

R A I N E R B I E L F E L D T



ZWEI LEBEN

1. Zwei Leben

Viel zu viele Einbahnstraßen, die ins Leere führten,
bist du ein halbes Leben ohne Mut entlang gefahrn.
Viel zu viel Blabla und Phrasen, die dich nicht berührten,
die meistens gut gemeint, doch oft nur leere Hülsen warn.

Und immer wieder streifst du durch Internet-Portale,
schaust Fotos, auf denen du für andere posierst.
Du warst, wie man dich sehn will, so viele tausend Male,
dass du dich aus den Augen verlierst.

Viel zu viele Jahreszeiten sind vorbeigezogen.
Du hast dem Werden und Vergehn nur ratlos zugeschaut.
Zu lange schon hast du dich viel zu oft verbogen
und nie auf dich selber vertraut.

Bleib nicht ewig hängen und an deinen Zweifeln kleben.
Hör doch endlich wieder auf dein eignes Lied,
denn es ist schön, und es ist deins.
Drum sing es laut! Nur du allein kannst dir die wahre Richtung geben.
Weißt du nicht: Wir haben zwei Leben.
Und das zweite beginnt, wenn dir klar wird:
Wir haben nur eins.

Du fühlst dich wie im Zirkus unter wechselnden Dompteuren,
bist hin- und hergerissen von dem steten Hü und Hott.
Du musst auf diese alten Kommandos nicht mehr hören.
Brich aus aus dem endlosen Trott!

Bleib nicht ewig hängen und an deinen Zweifeln kleben ...

Sperr die Ohren weit auf.
Wenn es dir dann gelingt,
deinem Klang zu vertrauen,
dann kannst du drauf bauen,
egal, was geschieht,
du lässt auch dem andern sein Lied.

Weißt du nicht: Wir haben zwei Leben.
Und das zweite beginnt, wenn dir klar wird:
Wir haben nur eins.

Text: Barbara Berrien, Rainer Bielfeldt, Tillman Graach, Hannes Potthoff, Thomas Paul Schepansky & Otto Senn
Musik: Rainer Bielfeldt

2. An manches gewöhn ich mich nie

Man gewöhnt sich so schnell an die Liebe
und was die so mit einem macht.
Dass man jede Nacht neben wem einschläft
und morgens gemeinsam erwacht.

Man gewöhnt sich an Macken und Kratzer,
an Bußgeld und Steuerbescheid,
an entgiftende giftgrüne Smoothies
und dass es bald gar nicht mehr schneit.

Man gewöhnt sich daran, dass Silvester
schon wieder kommt, wo's doch grade erst war,
und an Vorsätze, die wie Raketen
laut knallend verglühn jedes Jahr.

Man gewöhnt sich an wuchernde Pfunde
und die neueste Brigitte-Diät,
an versteinerte Botoxgesichter
und dass man die Welt nicht versteht.

Man gewöhnt sich an lausige Zeiten
und an das Unrecht, das einem geschieht,
an die Rechtschreibreform und an Twitter,
vielleicht sogar an dieses Lied.

Ob man will oder nicht,
man gewöhnt sich an Licht
und an Dunkelheit auch irgendwie,
an den Wahnsinn von Chaos und Ordnung,
nur an manches gewöhn ich mich nie:

An all diese Gleichgültigkeiten
und den Hass, der die Herzen zerfrisst,
sensationsgeile Gaffer und Glotzer
und Rechte-Parolen-Auskotzer,
die Ausländerjäger, die Schubser und Schläger,
Sexisten, Faschisten und Opportunisten,
die die Würde des Menschen verhöhnen,
weil sie sich schweigend an alles gewöhnen,
an die –
gewöhn ich mich nie.

Text: Barbara Berrien, Rainer Bielfeldt, Tillman Graach, Hannes Potthoff, Thomas Paul Schepansky & Otto Senn
Musik: Rainer Bielfeldt

3. Die Hölle, die mich wärmt

Schau mal, Schwager Konrad auf dem Klappstuhl.
Schau, sein Bierglas ist schon wieder leer.
Konrad rülpst und sagt: „Klingt fast wie Mozart!“,
und nimmt sich die nächste Flasche her.

Oma Helgas Kuchen sind die besten.
Ihr Tuppertortendings ist schon in Sicht.
Sie wird uns außerdem mit Liebe mästen.
Ergib dich! Stopf dich voll! Das ist hier Pflicht.

Gertrud klopft ans Glas, wir ahnen Schlimmes.
Welcher Witz jetzt kommt, ist jedem klar.
Betrettes Schweigen macht sich breit.
Timmi pupst, man lacht befreit
und hat es hinter sich bis nächstes Jahr.

Sommerwürstchenschmurgelei bei Wölfchen und Renate.
Euch zuliebe geh ich wieder hin.
Haufenweise Nackensteak, nur wenige Salate.
Gut, dass ich so hart im Nehmen bin.
Ein paar Stunden und vier Würstchen später,
während Katis Kindermeute lärmt,
denke ich bei mir: „Ihr seid die Hölle,
ihr seid die Hölle, die mich wärmt!“

Am Grill schwenkt Vetter Edgar die Gewürze,
und Nichte Susi denkt: „Was für ein Mann!“
Sie sieht ihn, wie er selbst in einer Schürze
von Amors Pfeil getroffen stürzen kann.

Onkel Jonny, eigentlich Johannes,
singt wie immer von der Waterkant.
Jonny jault, und Jonny fiept,
hat Spaß, weil Jonny Jonny liebt.
Oh, Jonny, Jonny, Jonny, halt den Rand.

Sommerwürstchenschmurgelei bei Wölfchen und Renate ...

Ich lieb euch alle, wie ihr seid,
trotz manchem alten abgedroschnen Scherz.
Ein festes Band aus Liebe und aus Zeit
zieht sich um unser riesengroßes Herz.

Sommerwürstchenschmurgelei
bei Wölfchen und Renate.
Mir zuliebe geh ich wieder hin ...
Haufenweise Nackensteak, nur wenige Salate.

4. Inesperadamente – Unerwartet

So war es nicht gedacht, wir hatten beide andre Pläne.
Doch das ist ja im Leben oft das Schräge und das Schöne:
Man will etwas auf keinen Fall und dann
ist's glatt geschehen.

Ich hatte fast zehntausend Kilometer überwunden
und dann den freien Platz im Schatten auf der Bank gefunden.
Du sagtest was zu mir, ich lief rot an.
So kann es gehen.

Não quis me apaixonar, mas inesperadamente
você entrou no meu coração. Desde então,
você nunca tentou achar a saída.
Não posso explicar, mas me sinto diferente.
Já vi o amor chegar e terminar.
Mas dessa vez o grande sentimento ficará,
ficará na minha vida.*

Von Gegensätzen sagt man oft, sie seien stark magnetisch.
Drum zögen sie sich an. Das ist wohl wahr, doch sehr poetisch.
Denn andererseits stehn sie für manchen Schmerz
und manch Querele.

Wir sind verschieden wie Routine und wie Abenteuer,
wie Ferne, Nähe, Ebbe, Flut, wie Wasser und wie Feuer.
Doch wenn's drauf ankommt, dann sind wir ein Herz
und eine Seele.

Não quis me apaixonar, mas inesperadamente ...

Não vou parar de confiar para sempre que você
ficará na minha vida.**

* Ich wollte mich nicht verlieben,
aber unerwartet betratest du mein Herz.
Seitdem hast du niemals versucht, den Ausgang zu finden.
Ich kann's mir nicht erklären, aber es fühlt sich anders an.
Ich sah die Liebe schon kommen und gehen.
Aber diesmal wird das große Gefühl in meinem Leben bleiben.

** Ich werde nicht aufhören, darauf zu vertrauen,
dass du für immer in meinem Leben bleiben wirst.

Text & Musik: Rainer Bielfeldt – für meinen Mann Tiago in Liebe!

5. Viel zu selten allein

Du lässt mich viel zu selten allein.
Du könntest hin und wieder mal verreisen.
Du musst nicht gleich die ganze Welt umkreisen,
es reicht auch Goslar oder Gerolstein.
Du lässt mich viel zu selten allein.

Ich könnte Rosamunde Pilcher gucken
und Onlinepoker spielen auf dem Klo.
Das schmutzige Geschirr würd mich nicht jucken,
zum Abendessen gäb es Haribo.
Läge quer im Bett und hätt zwei Decken,
und kein lautes Schnaufen würd mich wecken.

Du lässt mich viel zu selten allein ...

Du schicktest endlich wieder Ansichtskarten.
An jede Wand häng ich ein Bild von dir.
Ich läge quer im Bett und würde warten,
und wünschte, statt der Decke wärst du hier.

Wir würden wieder lernen, uns zu sehnen,
und neu erfahren, wie man sich vermisst.
Wenn du zurückkommst, fließen Freudentränen,
weil du so lange fort gewesen bist.

Du lässt mich viel zu selten allein ...

Text: Thorsten Budde, Dagmar Schönleber & Carsten Thiele
Musik: Rainer Bielfeldt

6. Insel namens Abendland

Wir waren dreizehn Jahre unzertrennlich,
ein Doppelpack, die ganze Schullaufbahn.
Wir tickten wie zwei Uhren stets und ständig gleich,
weil wir die allerdicksten besten Freunde war'n.

Dylan, Wader, Cohen, Brel und Lennon
sangen unsern Lebensreiseplan.
Mit Interrail und offenen Weltantennen
sind wir nach dem Abi losgefah'n.

Danach trennten sich dann unsre Leben.
Du gingst nach Heidelberg und ich blieb hier.
Zwar bist du noch mein Facebook-Freund,
doch hast du leider, wie mir scheint,
dein Wesen aufgegeben.
Ich kann kaum glauben, was ich seh von dir.

Auf deiner Insel namens Abendland,
von der du meinst, sie würde sinken,
stehst du am Strand und schaust den Menschen zu,
die im Mittelmeer ertrinken.
Ihre Schreie hörst du nicht in deinen Facebook-Echokammern,
sie werden übertönt von Häme, Hassgebrüll und Jammern.
Bist du noch zu retten, oder bist du schon verloren?
Kann ich noch mit dir reden, oder stoß ich auf taube Ohren?

Du kamst als Fremder in die erste Klasse.
Du warst aus Köln und kanntest hier kein Schwein.
Die ersten Wochen war'n für dich ne krasse Zeit.
Du wurdest oft gemobbt und fühltest dich allein.

So feindlich bist du selber nie gewesen.
Auch nicht die alte Dame, die uns ganz spontan
in einer Regennacht in Porto aufgelesen hat
und uns Asyl gab, nass und pleite, wie wir warn.

„Die Frau ist Gold!“ – Ich seh noch heut dein Strahlen.
Sie war für dich ein echter Meilenstein.
Was ist davon geblieben?
Und was hat dich fortgetrieben
von deinen Idealen?
Wie können die komplett verdunstet sein?

Auf deiner Insel namens Abendland ...

Und nun sitz ich hier
und ich frag mich, ob ich dir noch schreiben soll,
oder dich, wie zuvor schon viele andre,
einfach blockier.

7. Pflanz Lavendel auf mein Grab

Am ersten Tag in deinem neuen Leben
scheint Sonne auf dein Kissen, ganz gewiss.
Es soll für dich ein Sonntagsfrühstück geben,
auch wenn's vielleicht gerade mal Dienstag ist.

Danach wirf dich in deine Lieblingssachen.
Um 10 Uhr holn dich Tom und Tanja ab.
Ihr werdet eine Riesenparty machen –
und pflanz Lavendel auf mein Grab.
Pflanz Lavendel auf mein Grab.

Doch heute sind wir jung – na ja, so ähnlich –,
denn dreißig, vierzig Jahre sind noch drin.
Zwar sind die mir persönlich fast zu wenig,
dennoch ist es bis Lavendel lange hin.

Wir haben noch Jahrzehnte, uns zu lieben.
Und geb ich dann einmal den Löffel ab,
ist nur ein Wunsch mir noch unerfüllt geblieben:
Pflanz Lavendel auf mein Grab.
Pflanz Lavendel auf mein Grab.

Doch vorher lass uns den Verstand verlieren
im Höhen- und im Tiefenrausch der Welt
und in Venedig auf dem Markusplatz campieren
und unsre Falten zählen,
bei keiner Dummheit fehlen,
von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt.

Ich weiß, dass ich dich oft zum Wahnsinn treibe,
drum leg ich heute das Versprechen ab:
Wenn du zuerst gehst und ich länger bleibe,
pflanz ich Lavendel auf dein Grab,
ich pflanz Lavendel auf dein Grab,
pflanz Lavendel auf dein Grab,
pflanz Lavendel.
Pflanz Lavendel auf mein Grab.

Text: Barbara Berrien, Tillman Graach, Annette Müller
Musik: Rainer Bielfeldt

8. Ganz egal, was passiert

Morgen wird Sonne, und Sonne ist gut,
und Ebbe ist nur eine Pause von Flut.
Bei McDonald's wird täglich dasselbe serviert.
Aber du kommst nicht wieder, ganz egal, was passiert.

Schwärme von Staren und Rentnern entfliehn,
doch sie werden in Scharen erneut nordwärts ziehn,
wenn im April unsre Welt nicht mehr friert.
Aber du kommst nicht wieder, ganz egal, was passiert.

Jedes Mal neu und doch lang schon bekannt,
gleiches Schauspiel zu anderer Zeit.
Ein Universum fährt voll vor die Wand,
und ein anderes hält sich bereit.

Liebe war gestern, vielleicht morgen auch.
Aber heut kribbelt's nirgends, schon gar nicht im Bauch.
Wir waren ein Ganzes, nun bin ich halbiert.
Aber du kommst nicht wieder, ganz egal, was passiert.
Gibt es immer nen Sieger, wenn einer verliert?

Text: Rainer Bielfeldt, Thomas Lienenlücke & David Quaas
Musik: Rainer Bielfeldt

9. Kleines Liebeslied | Liebeslied | Memento

Drei Chanson-Miniaturen nach Gedichten von Mascha Kaléko (1907 – 1975)

Die von mir zutiefst verehrte Lyrikerin Mascha Kaléko verdient es, wieder mehr gelesen zu werden.
Darum habe ich die Gedichte an dieser Stelle nicht abdrucken lassen.
Stattdessen möchte ich Euch die Lyrikbände Mascha Kalékos wärmstens ans Herz legen.
Die Texte dieser drei Chansons stammen aus den Büchern:
Kleines Lesebuch für Große | In meinen Träumen läutet es Sturm | Verse für Zeitgenossen

Musik: Rainer Bielfeldt

10. Schau, sie schläft

Schau, sie schläft. Wir wollen sie nicht wecken,
sie würde nur erschrecken – was meinst du?
Sie würde sich doch wieder bloß verstecken.
Da lassen wir sie lieber gleich in Ruh.

Schau, sie schläft. Sie atmet kühl und leise.
Sie raubt uns keine Kraft mehr – so wie früher.
Sie drängt sich nicht mehr vor, will nicht mehr alles
und nicht mehr mit dem Kopf durch jede Tür.

Sie war mal wild. Das kam wohl, weil sie jung war.
Da ließ sie uns nicht eine Nacht in Ruh.
Nach all den Jahren ist sie wohl einfach müde,
wie wir es sind. Vielleicht gehört's dazu.

Schau sie schläft. Komm, weißt du was: Wir tragen
sie einfach bis nach draußen vor das Haus.
Vielleicht wird ja ein andres Paar sie finden,
dann kann sie wieder mal aus sich heraus.

Schau, sie schläft. Wir wollen sie nicht wecken.
Die Zeit, dass wir es taten, ist vorbei.
Doch bleibt sie hier noch lange, wird sie sterben,
und eh sie stirbt, lass sie lieber frei.

Schau, sie schläft.

Komm her zu mir. Ich will ein bisschen weinen.
Ich denk an unser allererstes Jahr.
Nun stehn wir hier und sehen nur noch schlafen,
was einmal eine große Liebe war.

Text: Edith Jeske
Musik: Rainer Bielfeldt

11. Gemeinsam sind wir Muhammad Ali

Manchmal hab ich Schiss vor Menschenmassen
und vor Cowboys, darum meid ich die Prärie.
Du hast ständig Angst, was zu verpassen;
so was nennt sich kurz: FOMO-Phobie.
Du fürchtest weder Gott noch wilde Tiere,
doch ekelst dich vor heißer Milch mit Haut.
Ich habe Angst, dass ich den Mut verliere
bei dem, was sich weltweit zusammenbraut.

Darum halten wir zwei Schisser uns ganz feste bei den Händen.
Lass uns zusammen in den Boxring klettern!
Wir stellen unsre Ängste, das wird böse für sie enden,
denn eine nach der andern landet krachend auf den Brettern.
Denn wenn wir zwei ein Team sind, dann besiegen die uns nie.
Gemeinsam sind wir Muhammad Ali.

So manche Ängste können wir glatt vergessen
und anderen ganz elegant entfliehn.
Du musst die Haut auf dem Kakao nicht essen
und ich an Fasching nicht durch Kölle ziehn.
Das schützt mich vor Kamellen und vor Jecken.
Doch manchmal hilft nicht Flucht, da hilft nur Mumm.
Dann muss ich meinen Kampfgeist wieder wecken.
Wenn man sich ständig wegduckt, wird man krumm.

Darum halten wir zwei Schisser uns ganz feste bei den Händen ...

Doch eine Angst wird heutzutage realer und konkreter,
kriegt Einfluss, Macht und Amt in diesem Land.
Sie zischelt: „Linke Zecken! Schwule Säue! Volksverräter!
Bald stellen wir euch alle an die Wand!“
Das könnte der so passen,
Pustekuchen, denn wir lassen
sie nicht tatenlos erstarken.
Du die Deckung, ich den linken Haken!

Darum halten wir zwei Schisser uns ganz feste bei den Händen ...

Text: Rainer Bielfeldt, David Quaas & Dagmar Schönleber
Musik: Rainer Bielfeldt

12. Der Horizont

Mein Boot treibt auf den Wellen, Land ist lang nicht mehr in Sicht.
Wo ich herkomm, weiß ich noch, nur wo es hingeht, weiß ich nicht.
Und wie lang ich brauche, ist mir einerlei,
denn die Nacht ist still, der Sturm ist längst vorbei.
Ich segle.

Wer mit Kompass unterwegs ist und wer Sterne lesen kann
oder'n Steuermann an Bord hat, wäre sicher besser dran.
Doch der Zufall und der Wind, die lenken ganz allein mein Boot,
und vor mir färbt der Himmel sich schon rot.
Ich segle, ich segle, ich segle.

Der Horizont ist nicht das Ende der Welt.
Man kann es nicht sehn, muss es glauben und fährt weiter.
Und mein Boot ist nur frei, wenn niemand es hält,
auch nicht du.

Das Boot ist von den Klippen längst verschrammt und nicht mehr dicht.
Ob ich sinke, werd ich sehen, grade kümmert es mich nicht.
Ja, ich fuhr auf manchen Felsen und vergaß ihn danach schnell.
Und vor mir wird der Himmel endlich hell.
Ich segle, ich segle, ich segle.

Der Horizont ist nicht das Ende der Welt.
Man kann es nicht sehn, muss es glauben und fährt weiter.
Und mein Boot ist nur frei, wenn niemand es hält.

Ich leg an, wo's mir gefällt, und steig dort aus.
Vielleicht bin ich bald ganz anderswo zu Haus.

Der Horizont ist nicht das Ende der Welt.
Man kann es nicht sehn, muss es glauben und fährt weiter.
Und mein Boot ist jetzt frei, weil niemand es hält.
Irgendwann
komm ich an.
Ich segle.

Text: Julia Hagemann
Musik: Rainer Bielfeldt

13. Du gehst mir aus dem Sinn

Wir gelten als ein Paar, das man beneidet.
Man sagt uns nach, uns bringt nichts aus dem Gleis.
Und wenn es heißt: "... bis dass der Tod euch scheidet",
dann sind wir zwei womöglich der Beweis.
Oft wars nicht leicht. Doch jede unsrer Krisen
war immer eine Chance und ein Gewinn.
Wie nur erkläre ich mir dann,
was ich mir nicht erklären kann:
Du gehst mir aus dem Sinn.

Ich liebe deine Gesten, die mir sagen,
dass du noch immer jeden Tag genießt,
dein Lachen und die kluge Art zu fragen
und wie du meine Schwächen übersiehst.
Wir teilen schon beinah ein halbes Leben.
Das wirft man nicht aus einer Laune hin.
Dir zu vertrau'n, war niemals schwer,
nun hab ich keine Worte mehr.
Du gehst mir aus dem Sinn.

Wir sind so weit gekommen in den Jahren.
Ich hab mir nie was andres vorgestellt.
Was immer auch geschah, wir beide waren
gemeinsam eine Insel in der Welt.
Nun reise ich in schweigenden Gedanken
allein zu meiner eignen Insel hin,
wo niemand mich beim Namen nennt
und wo den deinen keiner kennt,
wo nichts mehr kalt ist oder heiß
und die Erinnerung schwarz-weiß,
wo man sein Herz nicht schlagen hört,
und wo kein Traum die Nächte stört,
und wo du nicht mehr fragst,
warum ich traurig bin.
Du gehst mir aus dem Sinn.

Text: Edith Jeske
Musik: Rainer Bielfeldt

14. Gib auf deine Seele acht

Nun wohnst du nicht mehr hier in meinem Leben
und kommst auch ganz bestimmt nicht mehr zurück.
Für dich hat sich ein andres Ziel ergeben.
Ich schau dein Foto an und wünsch dir Glück.
Wenn Liebe geht, dann darf man sie nicht halten.
Im Käfig wird sie krank und singt nicht mehr.
In Freiheit nur kann sie sich ganz entfalten.
Doch zuschauen, wenn sie fliegt, ist manchmal schwer.

Gib auf deine Seele acht,
damit ihr nichts geschieht –
sie soll immer unbesiegbar sein.
Gib auf deine Seele acht,
wenn Trägheit an dir zieht:
Keine Macht sperrt Sternenflieger ein.

Ich weiß, du wirst den Weg alleine meistern,
auch wenn ich gern dabei gewesen wär.
Wirst lieben, kämpfen, brennen und begeistern –
manch einen, der dir nah kommt, fast zu sehr.
An manches Herz wirst du noch Feuer legen.
Wie meins wird es in deiner Hand verglühn.
Doch wirst du auch verletzte Herzen pflegen,
und Liebe wird in deiner Sonne blühen.

Gib auf deine Seele acht ...

Ich sehe manches heut mit andern Augen,
und viel davon, mein Herz, verdank ich dir.
Auch wenn wir für die Ewigkeit nicht taugen:
ein Stück davon behalt ich hier in mir.
Ich folge deinen Wegen in Gedanken,
und seh ich einen Stern am Himmel steh'n,
dann seh ich dich – ganz frei und ohne Schranken –
und werd dich wohl für alle Zeit so sehn.

Und wenn ich schlafen geh, dann möcht ich an dich denken
und keine Sorge haben, wie es dir wohl geht,
und dir von ferne ein paar Sternenträume schenken,
die sanft ein leiser Nachtwind zu dir weht.

Gib auf deine Seele acht,
wenn Trägheit an dir zieht.
Keine Macht sperrt Sternenflieger ein.

Text: Edith Jeske
Musik: Rainer Bielfeldt